



JOHN
GRISHAM

DAS
BEKENNTNIS

ROMAN

HEYNE <

Stillstand gekommen sei. Frag nicht, warum, Joel, und sag nichts, was in falsche Ohren gelangen könnte, ganz egal, wo du bist. Es ist einfach schrecklich, Gott steh uns bei.

Joel musste sich am Schreibtisch der Sekretärin abstützen, weil ihm schwindelig wurde. Er schloss die Augen und atmete tief durch, während er Florry weiter zuhörte. Sie berichtete, dass sie schon mit Stella in Hollins telefoniert habe und dass seine Schwester die Nachricht nicht gut aufgenommen habe. Sie sei jetzt im Büro des Schulleiters, wo sich eine Krankenschwester um sie kümmere. Pete habe sie, Florry, schriftlich angewiesen, Joel und Stella zu sagen, dass sie bis auf Weiteres an ihren Studienorten zu verbleiben hätten. Thanksgiving sollten sie bei Freunden verbringen, möglichst weit weg von Ford County. Und wenn Reporter, Ermittler, Polizei oder sonst jemand auf sie zukäme, sollten sie sich in Schweigen hüllen. Kein Wort zu niemand über ihren Vater oder die Familie. Zum Schluss versicherte ihm Florry, dass sie ihn sehr lieb habe, sofort einen langen Brief schreiben werde und dass sie sich wünsche, sie könne in dieser schweren Stunde bei ihm sein.

Joel legte den Hörer wortlos auf die Gabel und verließ das Gebäude. Er streifte ziellos über den Campus, bis er eine halb im Gebüsch verborgene leere Bank entdeckte. Er setzte sich und kämpfte mit den Tränen, fest entschlossen, Haltung zu bewahren, ganz so, wie sein Vater es ihm beigebracht hatte. Arme Stella, dachte er. Ebenso sensibel und leicht erregbar wie ihre Mutter. Mit Sicherheit war sie jetzt ein Häuflein Elend.

Verängstigt und verstört sah Joel zu, wie die Herbstblätter im Wind durcheinanderwirbelten. Am liebsten hätte er sofort den nächsten Zug nach Hause genommen. Noch vor Sonnenuntergang könnte er in Clanton sein und sich daranmachen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Doch der Gedanke verflüchtigte sich. Irgendwann fragte er sich, ob er überhaupt jemals zurückgehen würde. Reverend Bell war ein begnadeter und entsprechend beliebter Prediger gewesen. Den Bannings schlug jetzt bestimmt offener Hass entgegen. Außerdem hatte sein Vater Stella und ihn ausdrücklich angewiesen wegzubleiben. Joel war zwanzig, er hatte sich seinem Vater noch nie widersetzt, auch wenn er mit zunehmendem Alter gelernt hatte, ihm gegenüber respektvoll seine Meinung zu äußern. Pete Banning war ein stolzer Soldat, ein Mann strenger Disziplin, der wenig sprach und großen Wert auf Autorität legte.

Dass er einen Mord begangen haben sollte, konnte einfach nicht sein.

4

Ebenso wie die Läden und Büros, die den malerischen Stadtplatz säumten, machte das Gericht täglich um siebzehn Uhr Feierabend. Normalerweise waren um diese Uhrzeit alle Türen verriegelt, die Lichter gelöscht, die Bürgersteige verwaist. Heute jedoch hielten sich die Leute ein wenig länger in der Stadt auf, für den Fall, dass es neue Fakten und/oder Gerüchte rund um den Mord gab. Seit dem Morgen war über nichts anderes gesprochen worden. Man hatte sich gegenseitig mit ersten Berichten schockiert und dann die weiteren Entwicklungen unters Volk gebracht. Erfüllt von feierlichem Respekt, hatte man zugesehen, wie Magargel senior mit seinem Leichenwagen um den Platz herumdefiliert war, damit alle einen Blick auf die Leiche werfen konnten, deren Konturen sich unter einem schwarzen Tuch abdrückten. Manche hatten sich in die Methodistenkirche gewagt, um Totenwache zu halten und zu beten, und waren danach zum Platz zurückgekehrt, um beinahe atemlos zu berichten, was sich im Epizentrum der Ereignisse zutrug. Baptisten, Presbyterianer und Pfingstkirchler hatten das Nachsehen, da sie weder zum Opfer noch zum Täter eine Verbindung vorweisen konnten. Diese Bühne gehörte allein den Methodisten. Man riss sich darum, die eigenen Bande zu Täter oder Opfer zu erläutern, die mit fortschreitender Stunde immer enger zu werden schienen. Nie hatte die Methodistenkirche von Clanton mehr Gemeindemitglieder gesehen als an diesem unglückseligen Tag.

Die meisten Bewohner der Stadt, zumindest die Weißen, empfanden die Tat als Verrat. Der Reverend war allseits beliebt und hoch angesehen gewesen, Pete Banning ein Held, eine Legende. Dass der eine den anderen ermordet hatte, erschien so sinnlos und grotesk, dass es niemanden kaltließ. Doch niemand wagte ernsthaft, laut über das Motiv nachzudenken.

Nicht dass es an Gerüchten mangelte: Banning werde morgen dem Richter vorgeführt werden, doch er verweigere immer noch die Aussage. Er werde sich auf Schuldunfähigkeit berufen. John Wilbanks habe noch nie einen Prozess verloren, also werde er auch diesen gewinnen. Richter Oswald sei ein enger Freund von Pete Banning. Richter Oswald sei ein enger Freund von Dexter Bell. Der Prozess werde zum ersten Mal seit dem Krieg verlegt, nach Tupelo. Jackie Bell stehe unter Beruhigungsmitteln. Ihre Kinder seien verzweifelt. Pete werde sein Land als Kautionspfand verwenden und könne morgen nach Hause gehen.

Um nicht gesehen zu werden, parkte Florry in einer Seitenstraße und eilte zu Fuß zur Kanzlei. John Wilbanks, der Überstunden machte, wartete im Empfangsraum im Parterre auf sie.

Im Jahr 1946 gab es in Ford County ein Dutzend Rechtsanwälte, die Hälfte davon arbeitete für die Kanzlei Wilbanks & Wilbanks. Alle sechs waren miteinander verwandt. Seit hundert Jahren waren die Wilbanks in Justiz, Politik, Bank- und Immobilienwesen sowie in der Landwirtschaft tätig. John und sein Bruder Russell hatten im Norden Jura studiert und leiteten die Kanzlei, die

im Grunde alle geschäftlichen Belange des Countys regelte. Ein weiterer Bruder war Direktor der größten Bank im County und besaß mehrere weitere Unternehmen. Ein Cousin führte einen Agrarbetrieb mit über achthundert Hektar Grund. Ein anderer Cousin war Immobilienmakler und Kongressabgeordneter mit ehrgeizigen Zielen. Angeblich kam die Familie jedes Jahr in der ersten Januarwoche zusammen, um die diversen Gewinne zusammenzuzählen und gleichmäßig untereinander zu verteilen. Dabei schien niemand zu kurz zu kommen.

Florry war drei Jahre älter als John Wilbanks. Sie kannten sich seit der Highschool. Seine Kanzlei hatte sich seit jeher um die Rechtsangelegenheiten der Bannings gekümmert, und bislang hatte es nie Probleme gegeben. Liza in die Irrenanstalt einweisen zu lassen war zwar ein bisschen heikel gewesen. Doch John hatte seine Beziehungen spielen lassen und das Problem gelöst. Florrys längst verjährte Scheidung war von John und dessen Bruder so geschickt unter den Teppich gekehrt worden, dass sie heute in den Archiven des Countys kaum mehr auffindbar war.

John begrüßte Florry mit einer feierlich-ernsten Umarmung, und sie folgte ihm nach oben in sein geräumiges Büro, das schönste der Stadt, mit einem Balkon, der auf den Stadtplatz und das Gerichtsgebäude hinausblickte. An den Wänden hingen grimmige Porträts seiner verstorbenen Vorfahren. Der Tod war allgegenwärtig. Er deutete auf ein dickes Ledersofa, und sie nahm Platz.

»Ich habe ihn gesehen«, begann Wilbanks, entzündete ein Streichholz und steckte sich damit einen schwarzen Zigarrenstumpfen an. »Er hat nicht viel gesagt. Genau genommen weigert er sich, überhaupt zu reden.«

»Was in Gottes Namen soll das, John?« Florrys Augen füllten sich mit Tränen.

»Wenn ich das wüsste. Hast du ihm nichts angemerkt?«

»Natürlich nicht! Du kennst doch Pete. Er spricht nicht, schon gar nicht über persönliche Dinge. Er redet ein bisschen über seine Kinder, wie alle Farmer klagt er über das Wetter, die Saatpreise, solche Dinge. Aber Persönliches? Kannst du vergessen. Kein Laut würde ihm über die Lippen kommen.«

Wilbanks zog an seiner Zigarre und blies eine Wolke aus bläulichem Rauch an die Decke. »Du hast also keine Ahnung, was dahintersteckt?«

Sie tupfte sich die Wangen mit einem Taschentuch ab. »Ich bin total durcheinander, John. Im Moment kann ich nicht mal richtig atmen, geschweige denn klar denken. Vielleicht morgen oder übermorgen, aber nicht jetzt. Zurzeit ist alles völlig verworren.«

»Und Joel und Stella?«

»Ich habe mit beiden kurz telefoniert. Die armen Kinder. Genießen weit weg von zu Hause unbeschwert ihr Studentenleben, da erfahren sie, dass ihr Vater gerade ihren Pastor ermordet hat, einen Mann, den sie bewundert haben. Und sie dürfen nicht einmal heimkommen, weil Pete angeordnet hat – und zwar schriftlich –, dass sie wegbleiben sollen, bis er es sich anders überlegt.« Sie schluchzte eine Zeit lang, während John an seiner Zigarre sog. Dann biss sie die Zähne zusammen, tupfte sich wieder die Wangen und sagte: »Tut mir leid.«

»Nicht schlimm, Florry, weine nur. Ich wünschte, ich könnte weinen. Lass es raus. Es ist ganz normal. Es ist nicht die Zeit, um tapfer zu sein. Ich habe keine Probleme mit Gefühlen. Dieser Tag wird uns noch lange verfolgen.«

»Was kommt jetzt, John?«

»Nun, nichts Gutes, so viel kann ich sagen. Ich habe heute Nachmittag mit Richter Oswald gesprochen. Er will noch nicht einmal in Betracht ziehen, Pete auf Kautionsfreizulassung. Und ehrlich gesagt kann ich ihm das nicht verdenken. Schließlich geht es um Mord. Ich habe Pete heute Nachmittag besucht, er verweigert jede Kooperation. Einerseits will er sich nicht schuldig bekennen, andererseits bietet er mir nichts, womit ich ihn verteidigen könnte. Natürlich haben wir noch etwas Zeit, aber du kennst ihn so gut wie ich. Normalerweise ändert er seine Meinung nicht mehr, wenn er sich einmal festgelegt hat.«

»Wie soll die Verteidigung aussehen?«

»Unsere Möglichkeiten sind ziemlich begrenzt. Notwehr, Affekt, Alibi – nichts davon passt, Florry.« Er zog wieder an der Zigarre und blies eine Rauchwolke aus. »Und das ist nicht alles. Heute Nachmittag habe ich einen Tipp bekommen und bin zum Landregisteramt gegangen. Vor drei Wochen hat Pete eine Urkunde aufsetzen lassen, in der er sein Land auf Joel und Stella überträgt. Es gab keinerlei äußeren Anlass dafür, und er wollte ganz offensichtlich nicht, dass ich davon erfahre. Stattdessen hat er einen Anwalt aus Tupelo genommen, der kaum Verbindungen nach Clanton hat.«

»Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Entschuldige, John, aber ich stehe auf dem Schlauch.«

»Der Zusammenhang ist, dass Pete die Tat von langer Hand geplant hat. Um sein Land vor potenziellen Ansprüchen durch Dexter Bells Angehörige zu schützen, hat er es seinen Kindern übertragen und seinen eigenen Namen aus dem Register streichen lassen.«

»Wird das funktionieren?«

»Ich bezweifle es, aber das soll uns heute nicht kümmern. Dein Land ist natürlich auf deinen Namen eingetragen und somit nicht betroffen.«

»Danke, John, daran habe ich überhaupt nicht gedacht.«

»Angenommen, es kommt zum Prozess – und ich sehe keinen Grund, warum es nicht dazu kommen sollte –, wird dieses Dokument gegen ihn verwendet werden, als Beweis für die Vorsätzlichkeit seiner Tat. Pete hat alles sorgfältig geplant.«

Florry hielt sich das Taschentuch vor den Mund und starrte minutenlang auf den Boden. Die Geräusche von der Straße waren verstummt. Es herrschte vollkommene Stille im Raum. John stand auf und drückte seine Zigarre in einem schweren Kristallaschenbecher aus, dann ging er zum Schreibtisch und zündete sich eine neue an. Er trat vor eine der Glasschiebetüren und blickte auf das Gerichtsgebäude gegenüber. Die Sonne war fast untergegangen und warf lange Schatten auf den Rasen.

Ohne sich umzudrehen, fragte er: »Wie lange war Pete nach seiner Flucht im Krankenhaus?«

»Viele Monate, vielleicht ein Jahr. Er hatte schlimme Verletzungen und war auf neunundfünfzig Kilo abgemagert. Es brauchte Zeit.«

»Und sein Geisteszustand? Gab es da Probleme?«

»Falls es welche gab, hat er nicht darüber geredet. Aber wie sollte er nicht ein bisschen wirr im Kopf sein, nach allem, was er durchgemacht hat?«

»Gab es eine Diagnose?«

»Ich habe keine Ahnung. Seit dem Krieg ist er nicht mehr derselbe, aber ist das nicht ganz normal? Ich bin sicher, viele dieser jungen Männer haben seelische Narben davongetragen.«

»Inwiefern ist er nicht mehr derselbe?«

Sie steckte das Taschentuch in ihre Handtasche, als wollte sie ausdrücken, dass die Zeit des Weinens jetzt vorüber sei. »Laut Liza waren es zunächst Albträume und Schlaflosigkeit. Er ist jetzt launischer, spricht über lange Strecken kein Wort. Andererseits hat er nie viel geredet. Ich erinnere mich, dass ich ihn anfangs, als er nach Hause kam, als ziemlich glücklich und entspannt empfunden habe. Es war die Phase, in der er sich von den Strapazen erholte und an Gewicht zunahm. Damals lächelte er viel, weil er froh war, überlebt zu haben, und dass der Krieg aus war. Doch das hielt nicht lange an. Es lief nicht gut zwischen Liza und ihm. Laut Nineva hing der Haussegen richtig schief. Es war sonderbar: Je mehr er wieder zu Kräften kam, umso rascher ging es mit ihr bergab.«

»Worüber haben sie gestritten?«

»Ich weiß nicht. Nineva entgeht nichts, deshalb haben sie sich in ihrer Gegenwart zurückgehalten. Sie hat Marietta erzählt, dass sie sie aus dem Haus schickten, wenn sie Dinge besprechen wollten. Liza ging es gar nicht gut. Ich weiß noch, ich habe sie einmal gesehen, kurz bevor sie in die Anstalt ging, da war sie nur noch Haut und Knochen. Sie sah krank aus. Zerbrechlich. Es ist kein Geheimnis, dass sie und ich uns nie besonders nahestanden, deshalb hat sie sich mir nie anvertraut. Aber er auch nicht.«

John paffte an seiner Zigarre und kehrte zu seinem Platz Florry gegenüber zurück. Er lächelte sie warm an, mit der ganzen Vertrautheit eines alten Freundes. »Die einzig mögliche Verbindung zwischen Reverend Bell, deinem Bruder und einem sinnlosen Mord ist Liza Banning. Richtig?«

»Ich kann dazu nichts sagen.«

»Komm schon, Florry, hilf mir. Ich bin der Einzige, der unter Umständen Petes Leben retten kann, doch die Chancen stehen im Moment denkbar schlecht. Wie viel Zeit hat Dexter Bell mit Liza verbracht, als alle dachten, Pete wäre gefallen?«

»Lieber Himmel, John, ich habe keine Ahnung. Die ersten Tage und Wochen waren grauenhaft. Liza war ein einziges Nervenbündel. Die Kinder waren traumatisiert. Im Haus ging es zu wie in einem Bienenstock, das ganze County kam vorbei, mit Schinken oder Schweinehaxe oder einer Schulter zum Ausweinen und einem Dutzend Fragen. Ja, Dexter war auch da, und ich erinnere mich, dass seine Frau ihn begleitete. Die beiden waren mit Pete und Liza befreundet.«

»Ist dir irgendwas aufgefallen?«

»Aufgefallen? Willst du andeuten, dass zwischen Liza und Dexter Bell etwas gelaufen ist? Das ist ungeheuerlich, John!«

»Das stimmt, genauso ungeheuerlich wie dieser Mordfall. Ich muss etwas finden, was ich zur Verteidigung vorbringen kann. Es gibt einen Grund, warum Pete den Reverend umgebracht hat. Wenn er selbst nichts dazu sagen will, muss ich ein Motiv finden.«

»John, ich kann nicht mehr.« Florry hob die Hände. »Es war ein anstrengender Tag, und ich bin am Ende meiner Kräfte. Vielleicht ein andermal.« Sie standen beide auf und gingen zur Tür, die er rasch für sie öffnete. Auf dem Weg die Treppe hinunter hielt er ihren Arm. Am Ausgang umarmten sie sich und vereinbarten, ihr Gespräch bald fortzusetzen.

Petes erste Mahlzeit als Gefängnisinsasse war Bohnensuppe und ein Stück altes Maisbrot, beides